

Die Stadt als Kulturlandschaft. Zu Geschichte und Perspektiven einer Deutungsweise des urbanen Raums

Thomas Gunzelmann

Zusammenfassung

Der Beitrag diskutiert die Fragen, ob die Stadt ein Teil der Kulturlandschaft ist, oder ob die Kulturlandschaft als eigenständiges Gebilde außerhalb der Grenzen der Stadt aufzufassen ist. Zudem werden unterschiedliche Ansätze beleuchtet, die Stadt als Landschaft aufzufassen oder die landschaftliche Elemente in der Stadt feststellen wollen. In der Summe ergibt sich ein vieltöniges, uneinheitliches Bild, das die definitorischen, aber auch inhaltlichen Schwierigkeiten unterschiedlichster Disziplinen im Umgang mit den komplexen Begriffen und den dahinter stehenden Phänomenen aufzeigt.

Einleitung

Stadt und Kulturlandschaft sind die komplexesten und facettenreichsten multifunktionalen materiellen Gebilde, die der Mensch auf der Erdoberfläche geschaffen hat. Sie sind aber nicht nur greifbare materielle, sich stets verändernde Gehäuse und Raum der Grunddaseinsfunktionen des menschlichen Lebens, sondern zugleich auch Konstrukte, Vorstellungswelten und Leitbilder oder sogar Visionen in Politik, wie auch in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen. Dies gilt sowohl für die Rückschau als auch für die Gegenwart und die Prognose. In den Wissenschaften spiegelt sich diese Vielfalt in der Differenziertheit von Begriff und Verständnis von Stadt und Landschaft. Dazu kommt, dass gerade in anwendungs-



orientierten Disziplinen diese Bedeutungsinhalte häufig nicht sorgfältig reflektiert werden. Und nun versucht unsere Tagung gar, diese komplexen Kontexte in Beziehung zu setzen, festzustellen, was die Stadt in der Kulturlandschaft oder gar der kulturlandschaftliche Aspekt der Stadt ist.

Wie die offene Benennung im Titel von „Stadt als Kulturlandschaft“ schon zeigt, wird das Verhältnis dieser beiden räumlichen Komplexe in Umgangssprache und Wissenschaft in unterschiedlicher, auch diametral entgegengesetzter Weise diskutiert und praktiziert. Es gibt das Verständnis von der Stadt als Antipoden der Landschaft und damit der Kulturlandschaft. Dies entspricht dem umgangssprachlichen Verständnis seit der „Entdeckung der Natur“ in der Aufklärung, findet aber bis heute auch Widerhall in vielen praxisorientierten landschaftsbezogenen wissenschaftlichen Disziplinen. Die Disziplin, die über fast ein Jahrhundert die Landschaft als wesentliches Paradigma betrachtete, die Geographie, vertrat dagegen die Auffassung, dass Stadt ein Teil der Kulturlandschaft sei.

Somit kann die Stadt räumlich in der Kulturlandschaft liegen, umgekehrt trifft man aber auch die Meinung, dass Kulturlandschaft in der Stadt gelegen sein kann. Dazu treten eine Reihe von Misch- und Kunstbegriffen, die auf ihre Art Verbindungen und Gemeinsamkeiten der beiden Phänomene ausdrücken wollen. Am bekanntesten ist vielleicht die

„Stadtlandschaft“ mit dem englischen Parallelbegriff „urban landscape“. Aber auch das englische „townscape“ ist vielfach in die Diskussion eingeflossen. In Anlehnung daran wurde eine deutschsprachige Entsprechung als „Stadtschaft“ diskutiert. Mit diesen Begriffen will sich der Vortrag in knapper und deswegen vielleicht auch allzu simplifizierender Form auseinandersetzen.

Zum Kulturlandschaftsbegriff (mit Blick auf die Stadt)

Wie der Begriff der Landschaft besitzt auch der spezifizierte Begriff der Kulturlandschaft einen enormen semantischen Hof (HARD 1969; zuletzt HOKEMA 2013: 34f.), der so groß ist, dass ihm die Tauglichkeit als wissenschaftlicher Terminus schon des Öfteren abgesprochen worden ist. Trotz einer teils heftigen Kritik hat der Begriff „Kulturlandschaft“ schon seit einem Vierteljahrhundert Hochkonjunktur. Dies hat zwei wesentliche Gründe: Einerseits ist er zweifelsohne grundsätzlich positiv besetzt, andererseits aber

in seinen Bedeutungsinhalten ambivalent, weswegen er von vielen Disziplinen und in vielen Situationen des politischen und gesellschaftlichen Alltagslebens immer wieder herangezogen wird. Mit dem Begriff verbinden sich in den Köpfen auch vieler Fachleute Vorstellungen von Vielgestaltigkeit, traditioneller Landnutzung und ökologischer Tragfähigkeit, Schönheit, Überschaubarkeit, Heimat und Identität. Er fügt sich damit hervorragend in aktuelle Regionalentwicklungskonzeptionen unter den Leitbildern von endogener und nachhaltiger Raumentwicklung ein.

Wohl erstmals 1885 findet der Begriff der „historischen Kulturlandschaft“ Eingang in die geographische Fachliteratur im Sinne der menschlichen Umgestaltung der Erdoberfläche (WIMMER 1885: 70). Als Begründer des lange geltenden humangeographischen Paradigmas der Kulturlandschaft gilt allerdings Otto Schlüter, und das nicht nur in Deutschland, sondern auch in der englischsprachigen Fachliteratur. 1906 formulierte er in einem programmatischen Aufsatz, worum es der Geographie als Wissenschaft eigentlich zu gehen habe. Es sei die *sichtbare Kulturlandschaft*, deren Ausprägung entgegen dem durch Friedrich Ratzel geprägten Zeitgeist eben weniger den naturräumlichen Grundlagen, sondern dem Menschen selbst und den in seiner Geschichte wurzelnden Faktoren zu verdanken sei (SCHLÜTER 1906). Kulturlandschaft entsteht für ihn durch *alle Wirkungen, die jede Zeit und jede Kultur nach dem Maß ihrer Kräfte auf die Landschaft ausgeübt haben*. Sie ist der *geographische Ausdruck einer Kultur*. Der geographische Ausdruck ist für ihn alles Sichtbare



Abb. 1: Kleingegliederte, ländlich geprägte Kulturlandschaft mit hohem Anteil an historischen Strukturelementen (Höfen, Markt Rattelsdorf, Landkreis Bamberg)

Foto: Thomas Gunzelmann, 2008

in der Landschaft. Untersucht wird das Gegenständliche, Greifbare. Die *nicht sichtbaren geistigen Dinge [sind] aus dem Kreise der Forschungsgegenstände auszuschneiden, wichtig sind aber die Handlungen, Beweggründe und Zwecke, die als gestaltende Faktoren an Bedeutung eher gewinnen* (SCHLÜTER 1928: 391f.).

Den traditionellen geographischen Ansätzen gemeinsam ist, dass sie die anthropogen geformte oder wenigstens überformte Umwelt als Kulturlandschaft sehen. Da der Mensch fast alle Gebiete der Erdoberfläche beeinflusst hat, sind wesentliche Teile Kulturlandschaft. Ihr gedachter Gegenpol, die Naturlandschaft, existiert nicht mehr oder nur noch auf geringer Fläche. In der Konsequenz ist die Stadt ein Teil der Kulturlandschaft mit einer spezifischen Ausprägung.

Um 1970 geriet das Paradigma „Landschaft“ in der Geographie dann von vielen Seiten unter Beschuss. Der feinsinnigste und zugleich schärfste Kritiker Gerhard Hard bezeichnete dieses Paradigma als „*durchgreifendere Weltkomplexitätsreduktionsidee*“ und als „*wirkungsvollste[n] Raumverklärungsmythos des deutschen Sprachraums (wenn nicht der ganzen westlichen Welt)*“ (HARD 2008: 279f.). Er sprach ihm die Eignung als wissenschaftliches Konzept wie auch als Forschungsgegenstand ab, einen reflektierteren Umgang mit ihm wollte er aber nicht kategorisch ausschließen.

Allerdings war der Landschaftsbegriff nicht totzukriegen, in der kulturwissenschaftlich orientierten „Neuen Kulturgeographie“ gewann er erneut an Bedeutung. Nun waren alle Landschaften symbolisch (COSGROVE 1988: 59), sie sollten als Text gelesen und somit auch mit geisteswissenschaftlichen Methoden analog zu Werken der Literatur oder der bildenden Kunst interpretiert und erforscht werden.

Letztendlich ist das, was heute modern als „Landschaft drei“ bezeichnet wird (PROMINSKI 2006) und über die Konzepte des amerikanischen Geographen

John Brinkerhoff Jackson wieder in die Diskussion eingebracht wurde (JACKSON 2005), nichts anderes als ein neuer und wohl auch simplifizierter Aufguss des hergebrachten geographischen Kulturlandschaftskonzepts. Auch dieses betrachtete die Kulturlandschaft als prozesshafte und dynamische Struktur, die prinzipiell offen in ihrer Weiterentwicklung war, nur sah man dies als selbstverständlich und nicht als besonders bemerkenswert an. Für diese Landschaft gibt es keinen Unterschied zwischen Stadt und Land, zwischen Natur und Kultur, was ebenso dem klassischen Landschaftsbegriff entspricht. Erst wenn Wertkategorien wie Ästhetik oder geschichtlicher Zeugniswert hinzutreten, kann daher aus dem grundsätzlich objektiv gedachten und somit wissenschaftlichen Kulturlandschaftsbegriff ein handlungsbezogener Leitbegriff werden.

Neben dieser spezifisch-geographischen Auffassung von Landschaft und Kulturlandschaft als (vermeintlich) objektiviertes Konzept und Paradigma haben sich – der Geograph würde meinen, fatalerweise – zwei weitere wirkmächtige Landschaftsvorstellungen als Grundlagen wissenschaftlicher und planerischer Betätigung gehalten, obwohl sie eher auf das umgangssprachliche Verständnis von Landschaft zurückgehen. Sie haben eins gemeinsam: Sie sehen Landschaft und damit Kulturlandschaft als Freiraum oder als freie Landschaft im Gegensatz zur Stadt. Beide haben ältere Wurzeln als das geographische Landschaftskonzept. Es ist dies einerseits die Vorstellung von Landschaft als ästhetisch-emotionalem Bild, herrührend aus der Landschaftsmalerei, andererseits die von Landschaft als stärker durch natürliche Elemente bestimmtem Raum, der sich als Gegensatz zur Siedlung, besonders aber zur Stadt versteht. Letzteres Konzept geht auf das Naturverständnis zurück, das sich zur Zeit der Aufklärung herausbildete und das heute das allgemeine Verständnis von Landschaft beherrscht. Damit wird Landschaft sozusagen zur ästhetisierten Natur (RITTER 1963:

18). Im Laufe der Zeit gewinnt dann auch der ökologische Aspekt der Kulturlandschaft an Bedeutung.

So blieb es in der Konsequenz nicht aus, dass Kulturlandschaft als Arkadien gesehen wurde, oder wenigstens als schöne, vielfältige und eigenartige bäuerliche Landschaft, die den Strukturen der Mitte des 19. Jahrhunderts entsprechen sollte. In diesem Sinne ist Kulturlandschaft also nicht räumliche Realität, sondern rückwärts gewandtes Leitbild. So meint etwa WÖBSE (1994: 13), dass „*nicht alles, was der Mensch hervorbringt, [...] Kultur ist*“, weswegen auch „*nicht jede durch menschliche Eingriffe veränderte Naturlandschaft [...] eine Kulturlandschaft*“ sei. Für ihn ist das Kriterium Kulturlandschaft eben nur dann erfüllt, wenn eine „*ökonomische, ökologische, ästhetische und kulturelle*“ Leistung erfüllt ist, die „*ausgewogen ist und dem Menschen langfristig als Heimat dienen kann*“ (WÖBSE 1999: 269).

An einen positiv konnotierten knüpft aber auch Stefan Körner mit dem „konservativen“ Kulturlandschaftsbegriff an, der überhaupt erst Wertmaßstäbe und planerische Zielsetzungen ermöglichte, weil er eben nicht beliebig sei (KÖRNER 2008: 10). Durch solche Sehweisen wird letztendlich der Kulturlandschaftsbegriff vorgefiltert, eingeeengt und instrumentalisiert, um ihn für positive, zuweilen aber auch negative Ziele zu instrumentalisieren. Aus diesem nunmehr schon über hundert Jahre alten Dilemma des (Kultur-)Landschaftsbegriffs kann nur eine transparente Vorgehensweise heraushelfen. In einem ersten Schritt hat man daher zu akzeptieren, dass alle Tätigkeiten und Eingriffe des Menschen auf der Erdoberfläche Kulturlandschaft hervorbrachten und -bringen. Qualifizierende Differenzierungen der Elemente und Strukturen der Kulturlandschaft in ökologischer, sozialer, ästhetischer oder historischer Sicht sollte man erst in einem zweiten Schritt vornehmen, wenn man seine Wertmaßstäbe und Zielsetzungen transparent gemacht hat.

Zum Stadtbegriff (mit Blick auf die Kulturlandschaft)

Dass „Stadt“ ein höchst vielfältig aufgeladener Begriff ist, über dessen Inhalt kaum Einigkeit hergestellt werden kann, ist jedem schon lange klar, der sich damit auseinandersetzen hat. Nicht umsonst trug ein Sammelband, der sich mit dem Stadtbegriff unterschiedlicher Disziplinen beschäftigte, den Titel „*Vielerlei Städte*“, womit aber keineswegs unterschiedliche Städte oder Stadttypen gemeint waren, sondern differenzierte Auffassungen von Stadt als solcher (JOHANEK & POST 2004).

In unserer Betrachtung können wir uns insofern einschränken, als Stadt als räumliche Struktur aufgefasst wird. Sie besteht aus besonders dichten Netzwerken räumlicher, aber auch sozialer Interaktion und geht an ihren Rändern in Räume weniger dichter Interaktion über. Solche eher fließenden Raumbeschreibungen haben die älteren Vorstellungen von Geschlossenheit und Größe abgelöst. Städtische Raumgefüge bilden sich über längere Zeiten hinweg aus, wobei ältere Netze und Strukturen auch die gegenwärtigen beeinflussen, was der Stadt einen seit langem beachteten Palimpsest-Charakter verleiht.¹

Anerkannt ist im Grundsatz noch das Zentrale-Orte-Prinzip, das der Stadt einen mess- und zählbaren Bedeutungsüberschuss über ihr Umland zuweist und einen ganzen Raum in ein System solcher zentraler Orte unterteilt. Dieses theoretisch quantitative Konzept Stadt wurde von der townscape-Bewegung, etwa von Gordon Cullen, sozusagen in die emotionale Ebene übersetzt. In diesem Konzept erzeugt Stadt einen Überfluss an gesellschaftlichen Angeboten, aber auch visuelle Bereicherungen und ein kollektives Mehr an Freude².

Natürlich haben auch die neuen Kulturwissenschaften das Konzept Stadt in Besitz genommen: Zunächst war Stadt im Sinne des ersten Turns, des „*linguistic turns*“ (BACHMANN-MEDICK 2010: 1) Text, oder, wie Roland Barthes es formulierte: „*Die Stadt ist ein*

Diskurs, und dieser Diskurs ist wirklich eine Sprache: Die Stadt spricht zu ihren Bewohnern, wir sprechen unsere Stadt, die Stadt, in der wir uns befinden, indem wir sie bewohnen, durchlaufen und ansehen“ (BARTHES 1988: 202)³. Raum und damit die Stadt gilt nun als Gestaltungsfaktor sozialer Beziehungen, Differenzierungen und Vernetzungen, als vielschichtiges Ergebnis von Verortungen, Raumansprüchen, Ab- und Ausgrenzungen. Stadt ist also das Ergebnis sozialer Beziehungen, die einerseits über die Stadt hinausreichen und sich andererseits innerhalb der Stadt überschneiden. Damit werden Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander verbunden oder in spannungshafte Beziehung gesetzt, woraus man folgert, dass die Stadt, gekennzeichnet durch Offenheit und neue Möglichkeiten, eben nicht eine Geschichte oder eine bestimmte Zukunft hat, sondern mehrere Geschichten und Geographien (ALLEN et al. 2005: vii).

Besonders der „spatial turn“, im Zuge dessen gerade auch die Stadt als lesbarer Text, als Zeichensetzung, als Symbol, als Repräsentation in den Fokus genommen wurde, erweist sich aber auch als „return“ in Richtung auf eine Materialität, also auf die gebaute Umwelt und die städtebaulichen Strukturen (BACHMANN-MEDICK 2010: 7).

In der jüngeren Vergangenheit wurde immer häufiger festgestellt: *The city is dead*, es gebe nur noch den amorphen und stets expandierenden Raum urbaner Netzwerke. Dennoch halten wir nach wie vor an der Idee der Stadt als einen konkreten Ort dezidierter, sozialer und historischer Konstellationen fest (PRAKASH & KRUSE 2008: 1f.). Und so gilt immer noch das Diktum von Fernand Braudel: *„Stadt bleibt stets Stadt, wo immer sie in Zeit und Raum auch angesiedelt sein mag“* (BRAUDEL 1985: 524), das in knapper Wendung darauf verweist, dass die Stadt trotz aller vielfältigen Erscheinungsformen zumindest als Konzept eine gemeinsame, verständliche Diskussionsgrundlage geblieben ist.

Hier soll es aber besonders um das Verhältnis, die Verschränkung oder auch den Gegensatz von Stadt und Landschaft gehen. Beides, sowohl Verschränkung als auch Gegensatz, kann man bis auf Rousseau zurückführen, für den die Stadt *„der Schlund, der das Menschengeschlecht verschlingt“*, war (ROUSSEAU 1983: 151). Als Heilmittel dagegen empfahl er das Landleben, das für ihn in der Natur und damit in der Landschaft stattfand. Zugleich findet sich bei ihm bereits die Vorstellung von der Stadtlandschaft, denn er sah die Schweiz seiner Zeit bereits als *„eine einzige, große Stadt, in dreizehn Quartiere aufgeteilt, von denen einige in Tälern, andere in hügeligem Gelände und wieder andere in den Bergen liegen“*⁴. Seit dieser Zeit wird immer wieder das Verhältnis zweier im Grundsatz als positives Leitbild verstandenen Raumkonzeptionen diskutiert, so komplex und gegenläufig, dass an dieser Stelle nur eine grobe Skizze davon gezeichnet werden kann.

Die vieltönige Schnittmenge – Stadtlandschaft, urban landscape, townscape, Stadtschaft, Zwischenstadt

Die Vorstellung von Stadt in Hinblick auf einen (unreflektierten) Landschaftsbegriff rekurriert vor allem



Abb. 2: Tagcloud der Begriffe in der Schnittmenge von Stadt und Landschaft. Grafik: Thomas Gunzelmann

auf zwei Eigenschaften: auf „Natur in der Stadt“ im Sinne des Verständnisses von Landschaft als ökologisch wertvoller Freiraum sowie auf die visuelle Qualität des Stadtraums nach der Auffassung von Landschaft als einem bildhaften Ausschnitt der Umwelt.

Seltener dagegen begreift man Stadtlandschaft als eine bestimmte Ausdrucksform der Kulturlandschaft an sich. Dies war der Fall in der Schule des Geographen Siegfried Passarge (1867–1958), der den Begriff der Stadtlandschaft in den 1920er Jahren prägte. Er sah die Städte als eigene Landschaften, sozusagen als „Kunstlandschaften“, an deren Bau aber auch die Landschaft im Sinne der Naturlandschaft beteiligt ist, umso mehr, je niedriger die Kulturstufe der Menschen ist, die die Stadt errichten. Ein weiterer wichtiger Aspekt neben der Kulturstufe war für ihn der Kulturkreis, also eine spezifische Form menschlicher Tätigkeit, die sowohl von der jeweiligen Naturausstattung als auch von den jeweils dort abgelaufenen historischen Prozessen abhängig ist⁵. Jedenfalls wollte man mit diesem Begriff sowohl das „äußere wie das innere Gepräge“ der Stadt bezeichnen (ECKERT 1930: 1) und damit die baulichen und städtebaulichen, die ökonomischen und sozialen Strukturen erfassen.

Frühzeitig erreichte dieser Begriff auch die damalige Städtebaupraxis, dabei verlor er aber seinen ursprünglichen Inhalt. Ernst May etwa definierte die Stadtlandschaft über eine Negation: „Im Mittelalter existierte der Begriff ‚Stadtlandschaft‘ nicht“. Zur Begründung führte er die ummauerte mittelalterliche Stadt am Beispiel Nördlingens an, die von einer von „jeder Bebauung freigehaltenen offenen Landschaft“ umgeben war (MAY & MATTERN 1964: 10).



Abb. 3: Anklang an das Motiv der mittelalterlichen Stadtmauer in der Siedlung Römerstadt (Frankfurt a. Main) von Ernst May. Foto: Thomas Gunzelmann, 2014

Diese Trennung sah er mit der Urbanisierung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aufgehoben, wollte sie aber mit seinem Konzept der Stadtlandschaft im Sinne einer deutlichen funktionalen Trennung des städtischen Bereichs vom Freiraum wiederherstellen. Fast ikonographisch gelang ihm dies mit seinen Siedlungen an der Nidda nordwestlich Frankfurts, wo er an der Siedlung „Römerstadt“ sogar das Motiv der mittelalterlichen Stadtmauer einsetzte.

Mays „aufgegliederte“ Stadt sollte sich durch deutliche Abgrenzungen von Kernstadt, Freiräumen und Trabantenstädten auszeichnen und so die „Stadtlandschaft“ ausbilden (MAY & MATTERN 1964: 12).

Ähnlich trivialisiert und auf den Gegensatz von Siedlung und Grünraum reduziert werden die Begriffe „Stadt“ und „Landschaft“ auch im Konzept der Stadtlandschaft von Hans-Bernhard Reichow, das er im Rahmen seiner „Organischen Stadtbaukunst“ entwickelte (REICHOW 1948). Für ihn sollte die Stadt mit ihren Siedlungsbändern mit der Landschaft verschmelzen und ähnlich wie diese „organisch“ mit ihr weiterwachsen (SOHN 2008: 9f.). Er schlug dazu

Siedlungsmuster mit sozusagen organischem blattrippenartigem Aufbau vor. Seine „Stadtlandschaft“ sollte ihre Merkmale aus dem spezifischen umgebenden Naturraum beziehen. Auch Hans Scharoun nannte sein Konzept der entflochtenen Stadt „Stadtlandschaft“. Ihm ging es dabei um die Kombination überschaubarer, fast ländlicher Siedlungszellen mit Grünräumen, die die Anbindung an die freie Landschaft herstellen. Diese Konzepte lehnen die dicht bebaute Großstadt ab, wollen sie organisch mit der Natur verschmelzen und so ein neues Stadtkunstwerk schaffen (SOHN 2008: 12). Letztendlich gingen diese Vorstellungen von der Stadt als Park, von einer angenehm zu durchquerenden Stadt in Gestalt einer Landschaft auf die Großstadtkritik des späten 19. Jahrhunderts zurück, sie fanden verstärkt Befürworter kurz nach dem Ersten Weltkrieg, so vor allem mit Bruno Taut und werden sozusagen sanktioniert in Le Corbusiers „Charta von Athen“. Aus anderen Gründen konnte sich auch das städtebauliche Leitbild des Nationalsozialismus mit diesen Konzepten anfreunden (DURTH 1990).

Heute findet der Begriff „Stadtlandschaft“ aber auch Anwendung im Sinn größerer Stadt-Umland-Räume, Metropollandschaften oder „urbane Landschaften“, womit zwar der Charakter von Stadträumen als Kulturlandschaft grundsätzlich akzeptiert wird, der Begriff aber immer einer andersartigen Raumstruktur gegenüber-

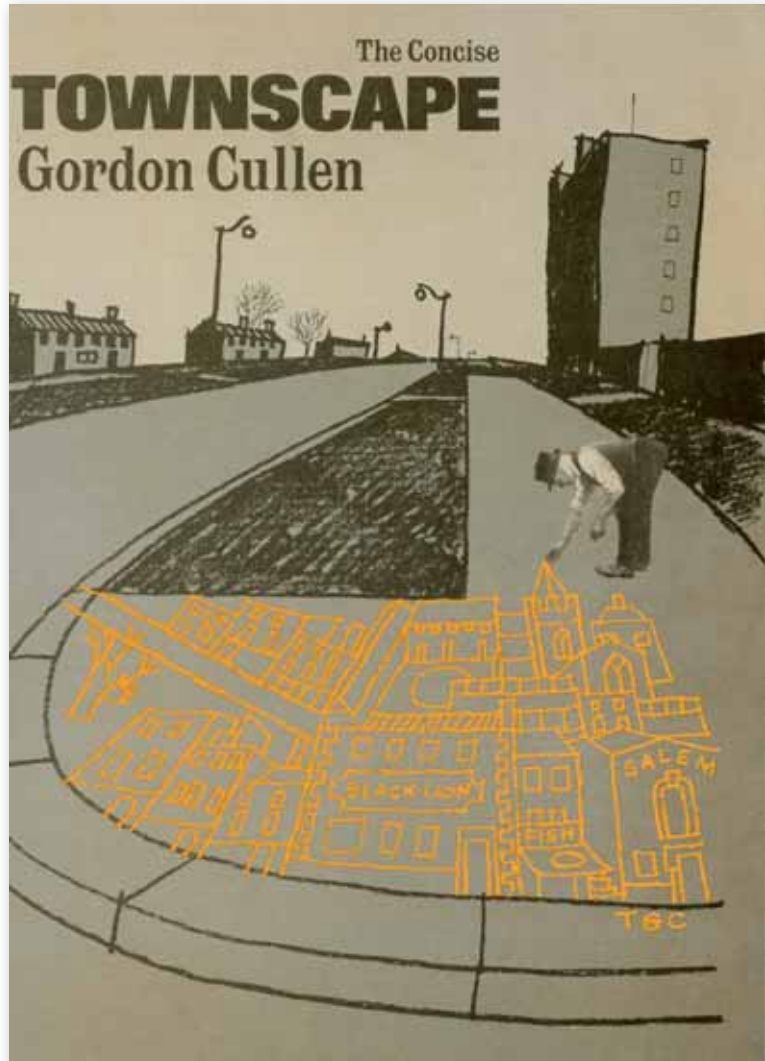


Abb. 4: Titel der Erstausgabe von Gordon Cullens „Townscape“.

Foto: Archiv Thomas Gunzelmann

gestellt wird, den man dann „suburbanen Raum“ oder „suburbane“ oder auch „peri-urbane Landschaft“ nennt (BREUSTE & KEIDEL 2008: 280). Stadtlandschaft meint aber auch immer noch einen Raum, in dem die Verteilung von Stadt und Landschaft als

integrales Phänomen gesehen wird, und will zugleich deren vermeintliche Gegensätzlichkeit reduzieren (BRAUM & ZILICH 2009: 112). Eine häufige Verengung dieses Stadtlandschaftsbegriffs tritt dann ein, wenn man ihn im Sinne eines ökologischen Problemraums verwendet und damit vor allem wieder auf die naturnahen und damit „landschaftlichen“ Teilräume der Stadt recurriert.

Massiv gegen das städtebauliche Leitbild der Stadtlandschaft wandte sich die von England ausgehende townscape-Bewegung, deren frühester Protagonist Hubert de Cronin Hastings Le Corbusier vorwarf, die Konzepte des Landschaftsparks auf die Stadt zu übertragen (WOLFE 1963: 11). „Townscape“ ist ein Kunstwort, das die Stadt bewusst zur Landschaft (landscape) in Beziehung setzt⁶. Zuerst meint es den Zusammenhang von Bauten und Freiräumen in der Stadt, der sich in optischen Beziehungen ausdrückt, die der Mensch im „seriellen Sehen“ wahrnehmen kann und die bei ihm Empfindungen auslösen (CULLEN 1991: 8f.).

Deutlich wird, dass sich das townscape-Konzept in erster Linie auf die visuelle und emotionale Bedeutung von Landschaft bezieht, die ihre Quellen in der Landschaftsmalerei und im Verständnis der Aufklärung von der „Natur“, im Sinne der Landschaft, hat. Im angloamerikanischen Sprachraum wurde der Begriff „townscape“ etwa im Sinn von „Antlitz der Stadt“ oder „sichtbare Stadtlandschaft“ gebraucht. Im architektonisch-ästhetischen Sinn verwendete man ihn übersteigert für die kunstvolle räumliche Anordnung und die stimmige Beziehung einzelner Elemente des Stadtraums, vor allem unter dem Aspekt ihrer Wahrnehmung durch den Nutzer des Stadtraums⁷. „Townscape“ verstand sich aber nicht nur als ein Analysekonzept, es sollte auch von vorneherein ein planerisches Vorgehen und Leitbild sein, definiert als die Kunst, hohe Dichte menschlich zu gestalten, nach dem Ingenieure sie infrastrukturell und hygienisch ermöglicht hatten (WOLFE 1963: 12).



Abb. 5: Das Prinzip des „seriellen Sehens“, wodurch die Stadt nach dem „Townscape“-Konzept landschaftlich wahrgenommen werden kann.

Repro aus: CULLEN, Townscape, Ausgabe 1991, S. 17

Die Leitbegriffe oder eher Metaphern waren dabei Hintergründe, Blickpunkte, Bewegung im Raum, geschlossene und offene Ausblicke, Maßstabswechsel, Brüche, Silhouetten, Perspektiven und vor allem Komplexität, die sich aus dem Zusammenwirken all dieser Raumwirkungen im Stadtraum ergeben sollte. Um „Landschaft“ in der Stadt zu schaffen, wollte dieses Konzept die Mittel der Stadt und nicht des Freiraums einsetzen. Das Ziel der townscape-Bewegung ist heute genauso aktuell wie in den 1960er Jahren, als es entwickelt wurde: das Leben in hoher Dichte in einer fußläufigen Stadt mit einer hohen Qualität des öffentlichen Raumes zu ermöglichen (ERTEN & POWERS 2013). Gebaute, dichte Stadträume mit vielfältiger Blick- und Raumwirkung waren das Ziel, Räume analog zu Landschaftsgemälden sollten gebildet werden.

Die Landschaftswirkung, also das Pittoreske und zugleich Komplexe, wollte man durch städtebauliche Mittel erzielen. In diesem Sinne wurde die Stadt als das bedeutendste Artefakt der Menschheit und als ein flüchtiges Utopia der Harmonie zwischen Mensch und Natur gesehen (WOLFE 1963: 10), ein Aspekt, der auch einer idealen Kulturlandschaft immer wieder zugewiesen wurde, zuerst vielleicht die Kulturlandschaft der Goethezeit als Idealbild im Auge, die Paul Schultze-Naumburg in seinem Werk „Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen“ propagierte (SCHULTZE-NAUMBURG 1928).

„Stadtschaft“ als wörtliche Entsprechung des englischen „townscape“ fand ebenfalls bereits im frühen 20. Jahrhundert Eingang in die Diskussion. Vielleicht zum ersten Mal wurde der Begriff „Stadtschaft“, der in der deutschen

Rechtssprache eine genossenschaftliche, öffentlich-rechtliche Bodenkreditanstalt meint, 1913 durch den Literaturwissenschaftler Friedrich Gundolf (1880–1931) in Beziehung zum umgangssprachlichen Landschaftsbegriff gesetzt⁸. Er sah die Stadtschaft aber eher als negativen Gegenbegriff zur Landschaft. Aber schon um 1930 tritt Stadtschaft auch schon als geographischer Fachbegriff auf, mit dem die Bebauung der Stadt einschließlich der Straßen und Plätze bezeichnet werden sollte (ECKERT 1930: 1).

Etwa zeitgleich fand der Begriff auch Eingang in die Literatursprache. Joseph Roth verwendete ihn 1926 in seiner Glosse „Trübsal einer Straßenbahn im Ruhrgebiet“: „*Es ist keine Landschaft, es ist eine Art langgedehnter Stadtschaft, Industrieschaft, von blühenden Gartenlokalen unterbrochen*“ (ROTH 2012: 18). Damit nahm er schon den Kern des Begriffsinhalts der Zwischenstadt vorweg (RIEKER & ZIMMERMANN 2007: 51). Walter Benjamin ging im Sinne seines Flaneurs noch einen Schritt weiter, er sah die ganze Stadt mit Bezug auf Proust als Landschaft und



Abb. 6: „Stadtschaft“ im Sinne Tilmann Breuers: Zusammenspiel der Stadt mit der vorgegebenen Topographie und der sie umgebenden freien Landschaft.

Foto: Luftbild Nürnberg, Hajo Dietz, 2009

somit als „Stadtschaft“: „Sehr deutlich läßt diese Stelle erkennen, wie das alte romantische Landschaftsgefühl sich zersetzt und eine neue romantische Landschaft entsteht, die vielmehr eine Stadtschaft zu sein scheint“ (BENJAMIN 1983: 530).⁹

Aber auch heute taucht dieser Begriff bisweilen in der Diskussion auf. Vom Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Tilmann Breuer stammt eine inhaltlich näher am townscape-Begriff liegende Bedeutungsgebung. Er verwendete Stadtschaft am Beispiel des Bilds einer in die freie Landschaft eingebetteten und mit lesbaren Bezü-

gen zu ihr ausgestatteten mittelalterlichen Stadt mit ihren unterschiedlichen Siedlungszellen. Entscheidend für ihn war das Zusammenspiel der Stadt mit der vorgegebenen Topographie, was bei einer Stadt wie Bamberg mit ihren „sieben Hügeln“ und mehreren Flussarmen durchaus zu aussagekräftigen Ergebnissen führt (vgl. BREUER 2004: 20). Er bezog sich zwar bewusst auf das „townscape“-Konzept, interpretierte es aber in einer auf die Topographie und weniger auf den fließenden Stadtraum bezogenen Verengung.

An anderer Stelle wurde „Stadtschaft“ als übergeordnetes Ziel des ökologischen Bauens definiert. Da Städte inzwischen einen hohen Anteil der Gesamtfläche eines Raumes in Anspruch nehmen und damit auch schädigen, hätten sie im Gegenzug auch selbst Ausgleichsfunktionen zu übernehmen. Diese Eigenschaften der städtischen Landschaft, also einerseits die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Funktionen der Stadt zu übernehmen, andererseits aber eben auch die Ermöglichung natürlicher Kreisläufe in diesem Raum, solle „Stadtschaft“ heißen



Abb. 7: „Zwischenstadt“ zwischen den Kernstädten Bamberg und Hallstadt.

Foto: Luftbild Nürnberg, Hajo Dietz, 2011

(GLÜCKLICH 2005: 23). Auch dahinter verbirgt sich ein Landschafts- und Stadtverständnis, das definiert ist im Hinblick auf ein fachliches und politisches Ziel, nämlich die ökologische Optimierung des Stadtraums. Dass Stadt wie jeder Ausschnitt der Kulturlandschaft per se kulturelle und ökologische – wenn auch vielleicht geschädigte – Kreisläufe erfüllt, bleibt bei einer solchen Betrachtung außen vor.

Das Fließen städtischer Elemente in das Umland hinein und damit das Zerfließen der Stadt bei gleichzeitiger Umwandlung der traditionellen ländlichen Kulturlandschaft hat zu weiteren kreativen Begriffsbildungen geführt. Mit „Zwischenstadt“ hat Thomas Sieverts das Phänomen der zwischen Stadt und Land stehenden Siedlungsstrukturen bezeichnet, die in der traditionellen Auffassung weder das eine noch das andere sind.

Er hat dazu aufgerufen, diesen neuen Siedlungstypus, der immer weitere Räume in Anspruch nimmt, doch auch positiv zu interpretieren und nicht nur als misslungenen, wuchernden Raum zu sehen (SIEVERTS 1997). Dieses Wuchern geht jedoch weiter und hat

schon zur Feststellung geführt, dass die „Welt Stadt ist und die Stadt die Welt“ (EISINGER 2005: 139). Andere Begriffe wie „Hybridlandschaft“ oder „urban sprawl“ meinen ähnliche Phänomene und zeigen doch nur die terminologische Hilflosigkeit. Auch diese Inhalte deckt der traditionelle geographische Kulturlandschaftsbegriff problemlos ab, für den Stadt und Land und was auch immer dazwischen liegt, nur eine spezifische zeittypische Ausprägung der menschlichen Inbesitznahme der Erdoberfläche oder ein Zeitschnitt im unaufhörlichen Transformationsprozess des Raumes sind, der in seiner Struktur, aber auch in seinen Entstehungszusammenhängen zu erklären ist. Fläche kann nicht wirklich „verbraucht“ werden, wie es die Raumordnungskonzeptionen der letzten Jahrzehnte immer wieder beklagten, sie kann nur andersartig, zumeist intensiver, zunehmend aber auch extensiver genutzt werden (dazu auch BREUSTE & KEIDEL 2008: 281).

Eine Engführung des Kulturlandschaftsbegriffs im Bezug auf die Stadt findet sich aber auch in die umgekehrte Richtung, wo es nicht darum geht, das vermeintliche Auffressen der Kulturlandschaft durch die Stadt zu thematisieren, sondern im Gegenteil, Kulturlandschaft(en) in der Stadt zu entdecken. Dies geschieht dann gerne unter dem Schlagwort „Urbane Kulturlandschaften“. Auch dabei kann man sich nicht vom hergebrachten Stadt-Land-Gegensatz lösen und postuliert das Hinausfließen städtischer Elemente in die Landschaft und das Hineinfließen der Kulturlandschaft in die Stadt.¹⁰ Solche kulturlandschaftlichen Komponenten in der Stadt wären dann beispielsweise historische Sichtachsen aus der Stadt in die freie Landschaft, die Grünanla-

gen und Parks sowie schließlich die privaten Gärten (HAIÓS 2009: 16f.). In diesem Sinne wären auch Flächen von Landwirtschaft in der Stadt, die historisch überliefert sind, oder die eben wieder en vogue sind und neu geschaffen werden (STIERAND 2014), als „urbane Kulturlandschaft“ zu betrachten.¹¹

Für solche Zusammenhänge fand bisweilen auch der Begriff „Landschaftsstadt“ Verwendung, der eben auf vermeintlich „landschaftliche“ Komponenten im Innenraum der Stadt oder einer Stadtlandschaft abzielt, und damit einen neuen Stadttypus heraufbeschwört, in dem die Komponenten Landschaft (hier eben nur verstanden als Grün- und Freiraum) und Siedlung gleichrangig konstitutiv sind (RAUTENSTRAUCH 2004: 6). In diesem Sinne soll dann auch Landschaft Stadt reparieren, wie das am Beispiel des Emscher-Landschaftsparks postuliert wurde (vgl. STIERAND 2014), oder sogar „machen“ können, wofür dann auch wieder die „Landschaftsstadt“ bemüht wird (FRITZEN 2005). Aber auch dieser Begriff hat seine Vorgeschichte. So wollte etwa Potsdam schon in den 1930er Jahren eine Landschaftsstadt



Abb. 8: Seit Jahrhunderten landwirtschaftlich genutzte Flächen inmitten der Stadt: die Gärtnerstadt Bamberg. Foto: Luftbild Nürnberg, Hajo Dietz, 2007

werden (HANSON 2011), und 1967 wollte Merete Mattern (1930–2007) in Ratingen-West eine Landschaftsstadt schaffen, die im Gegensatz zur Stadtlandschaft nicht mit Grünräumen verschmelzen, sondern ihre gebaute Form der umgebenden Topographie anpassen sollte (SCHÖLLER 2005: 122).

Es gibt zahlreiche Vorhaben in der Stadtbaugeschichte, Städte oder Teile von ihnen zu „Verlandschaften“. Natürlich zählen dazu die seit dem späten 18. Jahrhundert im Sinne des englischen Landschaftsparks angelegten Volksgärten und späteren Volksparks. Besonders eindrucksvoll werden solche Bemühungen dann, wenn sie bestehende bebaute Strukturen zu verändern suchen. Hier ist beispielsweise das „re-landscaping“ des McMillan-Plans in Washington D.C. zu nennen, der in der Umgebung des Capitols Slums beseitigte und ein stadtweites Parksystem etablierte (KÖHLER & SCOTT 2006). Aber das „Verlandschaften“ spielte auch eine Rolle in der Diskussion um den Rückbau von Großwohngebieten in den neuen Bundesländern. Abschließend sei noch vermerkt, dass es nicht nur „Landschaft“ in der Stadt geben soll, sondern auch Wildnis, was sich dann im Begriff „Urban Wildscapes“ (JORGENSEN & KEENAN 2011) niederschlägt.

Kurzes Fazit

Kann man bei solcher begrifflicher und disziplinärer Vielfalt – um nicht zu sagen: Verwirrung – überhaupt ein Fazit ziehen? Es fällt schwer, aber ich will es versuchen. In der Summe hatte Landschaft und damit Kulturlandschaft einen räumlichen und bildhaften Aspekt, zu dem aber bald der ökologische, pädagogische und schließlich der symbolische hinzutrat. Betrachtet man Kulturlandschaft als Kategorie der Planung, so vermengen sich häufig diese Aspekte in unterschiedlicher Gewichtung. Dabei sollte man sich aber als Grundlage zunächst die raumbezogene Komponente im Kopf vergegenwärtigen: Kulturlandschaft als sich

stets unter dem Einfluss des Menschen wandelnde Naturraumvorgabe.

Im Sinne der Ausgangsfrage unseres Symposiums: Was ist Stadt und was macht sie als Kulturlandschaft aus, hat man meiner Auffassung nach zu akzeptieren, dass Stadt oder die Stadtlandschaft, auch die Zwischenstadt, eben nur spezifische Ausprägungen des Kontinuums Kulturlandschaft sind. Sie setzen sich aus denselben Grundelementen zusammen, wie sie auch weniger verdichtete Kulturlandschaftsräume aufweisen, nämlich aus materiellen Ausprägungen der menschlichen Grunddaseinsfunktionen. In der Regel, aber nicht ausschließlich, ist der Wandel in der Kulturlandschaft Stadt am dynamischsten. Man könnte diese Strukturen auch in wertneutralen Raumbegriffen beschreiben und analysieren. Verwendet man den positiv konnotierten Kulturlandschaftsbegriff, hat man implizit Schutz- oder auch Entwicklungsziele vor Augen. Verbunden sind damit meist die Begriffe Nachhaltigkeit und Identität (BREUSTE & KEIDEL 2008: 282). Es geht also um besondere, spezifische Werte, die charakteristisch für eben diesen als Kulturlandschaft zu beschreibenden Raum sind. Auf der Basis der Offenlegung der Wertmaßstäbe können dann Zielvorstellungen erarbeitet und diskutiert werden. Sauber auseinanderzuhalten sind die beiden Ebenen von Kulturlandschaft als Analysekonzept und als Leitbild.

Literatur

- ALLEN, J.; MASSEY, D.; PRYKE, M. (2005): *Unsettling Cities: Movement/Settlement*. – New York.
- BARTHES, R. (1988): *Semiotik und Stadtplanung*. – In: Barthes, R. (Hrsg.): *Das semiotische Abenteuer*, S. 199–209 – Frankfurt am Main.
- BENJAMIN, W. (1983): *Das Passagenwerk*. 2. Band. – Frankfurt am Main.
- BRAUDEL, F. (1985): *Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts*. Band 1. *Der Alltag*. – München.

- BRAUM, M.; ZILICH, C. (2009): Bewahrung urbaner Kulturlandschaften als baukulturelle Herausforderung. – In: Stadt-Kultur-Landschaft. Internationale Tagung zur Gefährdung historischer urbaner Kulturlandschaften und zu den Möglichkeiten ihrer Bewahrung für die kommunale und regionale Entwicklung, S. 112f. – Osnabrück.
- BREUER, T. (2004): Der Bamberger Dom in seiner Stadt- und Landschaft. In: Taegert, W. (Hrsg.): Hortulus floridus Bambergensis, S. 19–34. – Petersberg.
- BREUSTE, J.; KEIDEL, T. (2008): Urbane und suburbane Räume als Kulturlandschaften – planerische Gestaltungsaufgaben. – In: Informationen zur Raumentwicklung 5, S. 279–288.
- CORBOZ, A. (2001): Die Kunst, Stadt und Land zum Sprechen zu bringen. – Basel/Berlin/Boston.
- COSGROVE, D. (1988): The iconography of landscape. – Cambridge.
- CULLEN, G. (1991): Townscape. Das Vokabular der Stadt. – Basel.
- DUNCAN, J.S. (1990): The City as Text: The Politics of Landscape Interpretation in the Kandyan Kingdom. – New York.
- DURTH, W. (1990): Die Stadtlandschaft – Zum Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadt. – In: DURTH, W. (Hrsg.): Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre, S. 24–37. – Hannover.
- ECKERT, M. (1930): Die Entwicklung der kartographischen Darstellung von Stadtlandschaften. In: PASSARGE, S. (Hrsg.): Stadtlandschaften der Erde, S. 1–14. – Hamburg.
- EHLERS, E. (2011): Otto Schlüters Plädoyer für eine „Geographie des Menschen“. – In: ROUBITSCHKE, W.; SCHÖNFELDER, G. (Hrsg.): Otto Schlüter (1872-1959) – Sein Wirken für die Geographie und die Leopoldina 2011, S. 19–40. – Halle (Saale), Stuttgart.
- EISINGER, A. (2005): Die Stadt der Architekten: Anatomie einer Selbstdemontage. – Gütersloh.
- FRITZEN, A. (2005): Mit Landschaft Stadt machen. – In: Jahrbuch Stadterneuerung 2004/2005, S. 45–50.
- GLÜCKLICH, D. (Hrsg.) (2005): Ökologisches Bauen. Von Grundlagen zu Gesamtkonzepten. – München.
- GUNDOLF, F. (1916): Goethe. – Berlin.
- GUNZELMANN, T. (2012): StadtDenkmal und Denkmallandschaft. – Bamberg, München, Berlin.
- HAJÓS, G. (2009): Die Stadt als Landschaft – Möglichkeiten und Grenzen ihrer Bewahrung als kulturelles Erbe. – In: Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) und Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur e. V. (DGGL) (Hrsg.): Stadt – Kultur – Landschaft. Dokumentation einer internationalen Tagung zur Gefährdung historischer urbaner Kulturlandschaften und zu den Möglichkeiten ihrer Bewahrung für die kommunale und regionale Entwicklung, S. 16–20. – Osnabrück.
- HANSON, A. (2011): Denkmal- und Stadtbildpflege in Potsdam 1918–1945. – Berlin.
- HARD, G. (1969): Das Wort Landschaft und sein semantischer Hof. Zur Methode und Ergebnis eines linguistischen Tests. – In: Wirkendes Wort 19, S. 3–14.
- HARD, G. (2008): Der Spatial Turn, von der Geographie her beobachtet. – In: DÖRING, J.; THIELMANN, T. (Hrsg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, S. 263–315. – Bielefeld.
- HEINEBERG, H. (2006): Geographische Stadtmorphologie in Deutschland im internationalen und interdisziplinären Rahmen. – In: GANS, P.; PRIEBIS, A.; WEHRHAHN, R. (Hrsg.): Kulturgeographie der Stadt, S. 1–33. – Kiel.
- HOKEMA, D. (2013): Landschaft im Wandel? Zeitgenössische Landschaftsbegriffe in Wissenschaft, Planung und Alltag. – Wiesbaden.
- JACKSON, J.B. (2005): Landschaften. Ein Resümee. In: FRANZEN, B.; & KREBS, S. (Hrsg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies, S. 29–44. – Köln.
- JOHANEK, P.; POST, F.-J. (Hrsg.) (2004): Vielerlei Städte: der Stadtbegriff. – Köln, Weimar, Wien.
- JORGENSEN, A.; KEENAN, R. (Hrsg.) (2011): Urban Wildscapes. – London.
- KOHLER, S. A.; SCOTT, P. (2006): Designing the National Capital: The 1901 Plan for Washington. – Washington D.C.
- KÖRNER, S. (2008): Die neue Debatte über Kulturlandschaft in Naturschutz und Stadtplanung. – In: ANL (Hrsg.): Die Zukunft der Kulturlandschaft – Entwicklungsräume und Handlungsfelder, S. 1–14. – Laufen, Salzach.
- LOHRBERG, F. (2001): Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung: Ideengeschichte, Kategorisierung von Konzepten und Hinweise für die zukünftige Planung. – Norderstedt.
- MALFROY, S.; CANIGLIA, G. (1986): L'approche morphologique de la ville et du territoire. – Zürich.

- MARTIN, G.H. (1968): The town as palimpsest. – In: DYOS, H.J. (Hrsg.): The Study of Urban History, S. 55–169. – London.
- MAY, E.; MATTERN, H. (1964): Stadtlandschaft – Flurlandschaft. – Wiesbaden.
- MORAVÁVSZKY, Á. (2012): The optical construction of urban space: Hermann Maertens, Camillo Sitte and the theories of "esthetic perception" – In: The Journal of Architecture 17 (Heft 5), S. 655–666.
- PASSARGE, S. (Hrsg.) (1930): Stadtlandschaften der Erde. – Hamburg.
- PRAKASH, G.; KRUSE, K.M. (Hrsg.) (2008): The spaces of the modern city. – Princeton.
- PROMINSKI, M. (2006): Landschaft Drei. In: Institut für Landschaftsarchitektur und Umweltplanung. Technische Universität Berlin (Hrsg.): Perspektive Landschaft, S. 241–252. – Berlin.
- RAITH, E. (2000): Stadtmorphologie. – Wien u.a.
- REICHOW, H.B. (1948): Organische Stadtbaukunst. Von der Großstadt zur Stadtlandschaft. – Braunschweig.
- RIEKER, Y.; ZIMMERMANN, M. (2007): Historie und Hässlichkeit: Betrachtung zur Ästhetik des Ruhrgebiets. – Essen.
- ITTER, J. (1963): Landschaft. Zur Funktion der Ästhetik in der modernen Gesellschaft: Rede bei der feierlichen Übernahme des Rektorates am 16. November 1962. – Münster/Westf.
- ROTH, J. (2012): Panoptikum: Gestalten und Kulissen. – Hamburg.
- ROUBITSCHKE, W.; SCHÖNFELDER, G. (Hrsg.): Otto Schlüter (1872–1959) – Sein Wirken für die Geographie und die Leopoldina, 19–39. – Halle (Saale), Stuttgart.
- SCHLÜTER, O. (1906): Die Ziele der Geographie des Menschen. – München.
- SCHLÜTER, O. (1928): Die analytische Geographie der Kulturlandschaft. Erläutert am Beispiel der Brücken. – In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Sonderband zum Hundertjahrfeier der Gesellschaft, S. 388–411.
- SCHÖLLER, O. (2005): Die Blockstruktur: eine qualitative Untersuchung zur politischen Ökonomie des westdeutschen Großsiedlungsbaus. – Berlin.
- SCHULTZE-NAUMBURG, P. (1928): Kulturarbeiten. Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen. Bände I-III. – München.
- SIEVERTS, T. (1997): Zwischenstadt: Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land (Bauwelt Fundamente). – Braunschweig.
- SOHN, E. (2008): Zum Begriff der Natur in Stadtkonzepten: anhand der Beiträge von Hans Bernhard Reichow, Walter Schwagenscheidt und Hans Scharoun zum Wiederaufbau nach 1945. – Münster.
- STIERAND, P. (2014): Speiseräume: Die Ernährungswende beginnt in der Stadt. – München.
- WHITEHAND, J. W. (2009): The structure of urban landscapes: strengthening research and practice. – In: Urban Morphology 13, S. 5–27.
- WIMMER, J. (1885): Historische Landschaftskunde. – Innsbruck.
- WOLFE, I. (1963): The Italian Townscape. – London.
- WÖBSE, H. H. (1994): Schutz und Pflege historischer Kulturlandschaften. – In: Dokumentation zu den 10. Pillnitzer Planergesprächen am 25 und 26. November 1994, S. 13–16. – Dresden.
- WÖBSE, H. H. (1999): „Kulturlandschaft“ und „historische Kulturlandschaft“ – In: Informationen zur Raumentwicklung. (Heft 5 & 6), S. 269–278.

Internetquellen

- BACHMANN-MEDICK, D. (2010): Cultural Turns. Online abrufbar unter: docupedia.de/zg/Cultural_Turns?oldid=84593.
- RAUTENSTRAUCH, L. (2004): Kulturlandschaft, Stadtlandschaft, Landschaftsstadt Rhein-Main. – Frankfurt a. Main. Online abrufbar unter: www.dasl.de/tl_files/PDF%20-%20normale%20Verwendung/Beitraege/15%20Rautenstrauch.pdf.
- WHISTLER, W. M. & Reed, D. (1977): Townscape as a Philosophy of Urban Design. Online abrufbar unter: www.rudi.net/books/13105.
- ERTEN, E. & Powers, A. (2013) Catherine Annabel on Ivor Wolfe, The Italian Townscape. Online abrufbar unter: occursus.org/2013/07/05/catherine-annabel-on-ivor-wolfe-the-italian-townscape/
- STIERAND, P. (2014): Produktive Stadtlandschaften an der Emscher: Wenn Landschaft Stadt repariert! Online abrufbar unter: speiseraeume.de/emscherlandschaftspark-produktive-stadtlandschaften.

- 1 MARTIN (1968) mit Bezug auf ältere Arbeiten Conzens. Untersucht wird dieser Aspekt der Stadt etwa durch die „Urban Morphology“. Sie ist auf die Erklärung der Form und Materialität der Stadt und deren Entwicklungsprozess gerichtet, zuletzt zusammenfassend (WHITEHAND 2009.) Im deutschsprachigen Raum als Stadtmorphologie von Seiten der Architektur und des Städtebaus nach italienischen Vorbildern vor allem Saverio Muratori (1910–1973) und Gianfranco Caniggia betrieben, vgl. RAITH (2000) mit Bezug auf MALFROY & CANIGGIA (1986). Parallel mit geringem Austausch damit bestand aber auch eine Schule der geographischen morphologischen Stadtforschung (dazu HEINEBERG 2006), als deren sich stärker entwickelnder Seitenzweig die Urban Morphology angloamerikanischer Prägung bezeichnet werden kann. Wenig rezipiert wurden bisher städtebaulich-denkmalpflegerische Ansätze, obwohl hier mittlerweile die umfangreichsten Beispielstudien vorliegen, etwa GUNZELMANN (2012).
- 2 Das Townscape-Konzept von Cullen stammt ursprünglich aus dem Jahr 1959, hier wiedergegeben nach der Ausgabe CULLEN (1991: 6).
- 3 Eine frühe Arbeit, die dieses Paradigma im Titel aufgriff, war die von DUNCAN (1990), wo es um die Symbolisierung von Machtansprüchen im städtischen Raum ging.
- 4 Lettre au maréchal de Luxembourg, 1763, zit. nach CORBOZ (2001: 45).
- 5 So Passarge im Vorwort des von ihm herausgegebenen Sammelwerks zu den Stadtlandschaften der Erde, vgl. PASSARGE (1930: v).
- 6 Wohl 1880 erstmals verwendet und ab 1889 auch schon in Richtung des heutigen Sinns, vgl. WHISTLER & REED (1977).
- 7 Letztendlich baute das Konzept auf den Ideen Camillo Sitte und Hermann Maertens auf, vgl. MORAVANSZKY (2012).
- 8 GUNDOLF (1916: 639). Darauf hat zuerst BREUER (2004: 30) verwiesen.
- 9 Die Gleichsetzung von Stadt und Landschaft bzw. die Übertragung der ästhetisch-emotionalen Wirkungen von Landschaft auf die Stadt wird bei Benjamin auch an anderer Stelle deutlich: *Die Menge ist der Schleier, durch den hindurch dem Flaneur die gewohnte Stadt als Phantasmagorie wirkt. In ihr ist sie bald Landschaft, bald Stube.* (BENJAMIN 1983: 834) oder weiter: *Landschaft, das wird sie in der Tat dem Flanierenden. Oder genauer, ihm tritt die Stadt in ihren dialektischen Polen scharf auseinander: sie eröffnet sich ihm als Landschaft, sie umschließt ihn als Stube* (BENJAMIN 1983: 858). Dazu zitiert er Hofmannsthal zu Paris: *eine Landschaft aus lauter Leben gebaut. In der Attraktion, die sie [Paris] über Menschen ausübt, wirkt eine Art von Schönheit, wie sie großer Landschaft eignet ...* (BENJAMIN 1983: 834).
- 10 Im Sinne des geographischen Kulturlandschaftsbegriffs gibt es dieses „Fließen“ nicht, es handelt sich lediglich um einen Transformationsprozess, wie ihn die Kulturlandschaft auf unterschiedliche Weise immer durchmacht, vgl. dazu auch BREUSTE & KEIDEL (2008: 279).
- 11 Einen historischen sowie planungsbezogenen Überblick zum Thema bietet LOHRBERG (2001). ■